



Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Abend=

Zeitung.

78.

Sonnabend, am 1. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Dreiklang

von

Sondershausen.

Seht die große Lebensuhr,
Sonne zeigt auf Lenzen,
Und das Gasthaus der Natur
Schmückt sich neu mit Kränzen.
Baldachin ist ausgespannt
In der Aether-Frische,
Himmelskerzen sind entbrannt,
Grün gedeckt die Tische.
Nüht den Frühling. Lange zu,
Jüngling, holde Jungfrau du!

Sonne rückt auf Sommer fort,
Schwüle sengt die Matten,
Blumen bieten Kelche dort,
Traute Haine Schatten.
Biene trägt zum Göttermahl
Honig in die Hallen.
Symphonien im Speisesaal
Flöten Nachtigallen.
Nüht den Sommer. Lange zu,
Jüngling, holde Jungfrau du!

Herbst bedient die Tafel nun
Mit der Hesperide,
Traum und Ideale ruh'n,
Kömmt nun das Solide.
Trift und Forst und Fluß servirt,
Was dem Mann behaget;
Festes Land wird jetzt goutirt,
Und der Hain durchjaget.

Nüht den Herbst. Auf! lange zu,
Freunde, Mann und Jüngling du!

Gold'ne Trias der Natur!

Knospe, Blüthe, Traube,
Sey gefeiert deine Spur!

Hoffnung, Liebe, Glaube.

Laß in treuer Harmonie

Menschlich dich begleiten,

Kling' in süßer Melodie

Aller goldnen Zeiten.

Auf den Dreiklang stoßet an,

Jüngling, Jungfrau, Greis und Mann.

Wanderung durch das Wallis- und Chamounithal nach Genf.

Aus den Reiseerinnerungen

von

Eduard Silexius.

(Fortsetzung von Nr. 48 und 49.)

7.

Mont anvert und mer de glace — Abschied vom Berggroßmeister Montblanc.

Von allen den früher gepriesenen Herrlichkeiten des Chamounithales war mir nur der Besuch des Mont anvert und der ungetrübte Anblick des Montblanc gegönnt — allerdings zwei Hochgenüsse vom ersten Range. Der Mont anvert ist eine Aspenweide, viert-

halb Stunden nordöstlich vom Le Prieuré gegen die Montblancette zu, 400 Klaftern über dem Chamounithal und 954 Klaftern über dem Meere am Fuße der aiguille de Charmoz und unmittelbar über dem mer de glace gelegen, dessen unterster Theil den Boisgletscher bildet. Von dort aus genießt der Naturfreund die vollkommenste Uebersicht dieses colossalen Gletschers und der ihn umgürtenden Riesenberge, und kann ohne alle Gefahr eine Strecke dieses Eisthales beschreiten und dessen Eigenthümlichkeiten beobachten.

Der bis hinan gut angelegte und trefflich erhaltene Reitpfad führte uns, nachdem wir die Arve auf einer hölzernen Brücke überschritten, nach der Breite des Thales in der Richtung gegen den Boisgletscher zurück, den man aber bald zur Linken läßt und, an mehreren noch zu Le Prieuré gehörenden Hütten vorüber, eine mit Nadelbäumen besetzte Bergwand allmählig erklimmt. Hier nimmt die Gegend, welche im Thalgrund freundlich und cultivirt war, einen wilden Character an; Bergtrümmer, theils Gerölle, theils größere und kleinere Felsstücke liegen chaotisch durch einander zerstreut, ein Bild der Zerstörung und gewaltsamer Revolutionen früherer Jahrhunderte. Wanderer, welche von hier aus den Ursprung des Aveyron besuchen, wenden sich links abwärts gegen den Fuß des Boisgletschers, den wir zur Seite lassen und nur streckenweise, wo der Pfad nahe an ihm vorüberführt, einen scheuen Blick auf den immer tiefer und schauerlicher hervortretenden Abgrund und seine grünen Eisblöcke hinabwerfen. Eine gute Stunde wandelt man an diesen unfreundlichen Naturscenen fort, allmählig immer mehr von den heiteren Regionen der Tiefe abgeschieden und der wüsten Erhabenheit des Mittelgebirges hingegeben. Das immer wilder und massenhafter übereinander gethürmte Gestein versperrt alles Weiterschreiten in der bisherigen Richtung und der Pfad wendet sich links, wo man einen Theil des Gletschers unter sich hat. Hier wird die Landschaft wieder idyllischer; schöne Waldpartien bekränzen den Waldabhang und eine zwar dürstige, aber krystallreine Quelle, an welcher Mädchen aus Chamouni die ermüdeten Wanderer mit Wasser, Milch, Erdbeeren und anderen Erfrischungen — versteht sich, gegen gute Bezahlung — zu erwarten pflegen, bezeichnen den halben Weg. Unweit vom Wege zeigen sich interessante Felsenpartien und bald trägt die ganze Umgebung wieder den früheren wildschauerlichen Character, welcher jedoch durch den Anblick der Tiefe, wo man das Chamounithal in seiner reichcultivirten, belebten Schönheit unter sich ausgebreitet sieht, bedeutend

gemildert wird. — Plötzlich befinden wir uns aber in einer anderen Welt. Weit vor uns liegen die cultivirten, belebten Regionen; öde, trümmerbesetzte Berghalden haben unserm Blicke das schöne Chamounithal in der Tiefe entzogen; ein schauerhafter Absturz trennt uns auf der anderen Seite von einem weit breiteren und majestätischeren Thale, über welchem aber ewige Todtenstille brütet. Gewaltige Eismassen, von einem bis zum anderen Ende, bis über das Fußgestelle der unersteiglichen Bergmauern auf beiden Seiten reichend, erfüllen es in seiner ganzen Ausdehnung, und aus den darüber lastenden Nebeln ragen, wie düstere Geistergestalten, unzählige aiguilles in den abenteuerlichsten Formen und mitunter in entsetzlicher Höhe himmelan. Fast seltsam, wenn auch gastlich bewillkommend, dünkt uns in dieser Bergöde das uns von Weitem entgegenblickende stattliche Naturhaus.

So stehen wir denn am Mont anvert und blicken von seinem südlichen Felsabsturze schauernd in das mer de glace hinab. Mit einer bei Hochgebirgsscenen seltenen Gunst senkten sich, nachdem wir durch einige Zeit hier verweilt, die Nebel auf den Zinnen dieser wahrhaftigen Riesenburg Gottes, ja es fielen aus einem hervortretenden schmalen Streifen blauen Himmels sogar einige lichte Sonnenblicke auf die grönländischen Gefilde zu unseren Füßen. Vor Allem zog in der Richtung gegen Nordosten die aiguille de Dru unsere Aufmerksamkeit auf sich, eine bei 11700 F. über dem Meer erhabene unersteigliche, ombrafarbige Granitspitze, welche sich also in abenteuerlicher Obeliskenform bei 6000 Fuß hoch über das Eismeer erhebt. Auf der entgegengesetzten Seite, uns zur Rechten, steigt die aiguille de Charmoz himmelan, zwar niedriger, aber durch ihre große Nähe bedeutend gehoben; ihre Spitze bildet einen Kamm der seltsamst gestalteten Stacheln und Nadeln, welche Gestalt ungemein überhanpt ringsum vorherrscht und da man sie nicht leicht anderswo in dieser Weise antrifft, fast widernatürlich läßt.

Was sollte ich weiter alle die hier sichtbaren ausgezeichneten Zinken und Spitzen hennennen, deren Aufzeichnung am Ende ja doch kein anschauliches Bild gewährt? —

Eine darunter kann ich aber nicht mit Stillschweigen übergehen, den Riesen dieser Berglandschaft, seinem Namen und seiner Höhe nach — denn leider ist der Montblanc selbst durch die aiguille de Charmoz verdeckt — den Géant nämlich, der aus trüber Ferne, meistens in Nebel gehüllt, zwischen der letztgenannten Nadel und dem Mont-Mallet gespenstähnlich herüber-

blickt — eine halbverwitterte schwefelgelbe Riesensäule, schlank und spizig himmelanragend. Wer diese Oberlücke im erhabensten Tempel europäischer Natur auch nur einmal gesehen, dem bleiben sie gewiß ewig unvergesslich; kaum der Maler vermöchte sie aber würdig nachzuschaffen, um wie viel weniger daher der Abschilderer mit nüchternen abstracten Worten. Noch gewaltiger nimmt aber das Eisthal oder der Eistrom in der Tiefe, (welche Benennung Goethe in seinen Schweizerbriefen statt der allerdings etwas zu pomphaften eines Eismeeres vorgeschlagen hat) die ganze Aufmerksamkeit des Naturfreundes gefangen. Möchte Goethe, dem das nil admirari allerdings frühzeitig zur zweiten, oder eigentlich ersten Natur geworden zu seyn scheint, dieses erhabene Naturschauspiel immerhin unter seiner Erwartung gefunden haben — mancher Freund und Kenner der Alpen stimmt gewiß mit mir überein, daß es zu dem Ungeheuersten gehöre, was sie uns darbieten. Unter den zahlreichen Gletschern zwischen hier und dem Dachstein in Oesterreich mag es immerhin viele colossalere, majestätischere, schauerlichere und merkwürdiger gestaltete geben, aber gewiß keinen, der in einer so flachen, fast horizontalen Neigung sich in seiner ganzen Ausdehnung und vollständigen Verzweigung, in allen seinen interessanten Einzelheiten so übersichtlich von einem so leicht erreichbaren höheren Standpuncte herab überschauen und beobachten ließe.

(Fortsetzung folgt.)

E i n z e l n e s .

Man erzählte einer Dame von einer anderen, die sie nicht eben in's Herz geschlossen hatte, daß diese bei einer sehr schwierigen Gelegenheit sich voller Geist gezeigt habe. „Hätte ich doch nie geglaubt,“ rief diese aus, „daß Fräulein R — sich selbst so weit vergessen könnte.“

— Vor einiger Zeit besuchte ein angesehenes Engländer eines der Trappistenklöster im mittäglichen Frankreich. Der Abt stellte ihm nach und nach alle, zu ewigem Stillschweigen verurtheilte Mönche vor. Bei einem derselben sagte er: „Sie sehen hier, Mylord, einen unglücklichen Soldaten, der in dem Treffen von ... aus Furcht vor dem Kanonendonner vom Schlachtfelde entfloß und an seiner Ehre verzweifelnd seinen Gram in unserem Orden vergrub.“ Bei diesen Worten wechselte der Bruder die Farbe, seine Augen glühten vor Zorn und Stolz, der fürchterlichste Seelenkampf malte

sich in seinen entstellten Zügen. Aber plötzlich auf das Cruzifix blickend, faltete er die Hände, fiel demüthig vor dem Abte auf die Kniee und ging bleich und stumm aus dem Zimmer.

Der Engländer, den dieser Auftritt sehr erschütterte, fragte den Abt, warum er diesen Unglücklichen so hart beschuldigt habe? „Mylord,“ antwortete jener, „ich that es bloß, um die Macht zu beweisen, welche Religion über den Menschen ausüben kann. Dieser Bruder war einer der bravsten Officiere der napoleonischen Heere. Er that in einer Schlacht Wunder des Muthes. Sie sahen den Kampf, den meine unverdiente Anschulldigung in ihm erregte, waren aber auch zugleich Zeuge seiner Entsagung und Demuth.“

F e u i l l e t o n .

Der erste April.

Wann, wo und wie das tolle Ding entstanden,
Daß man zu Pöffen und zu Seckerei
Betrogne, gleich als Narren, Abgesandten,
An diesem Tag abschickte, frank und frei:
Das aufzusuchen in abscheulich großen Folianten,
Dazu gehört ein Kopf voll Blei,
Ein Centner von Schuld. —

Doch mit zwei Worten läßt sich hier bemerken, daß die Sitte in der Hauptsache uralte ist. Schon die Römer feierten die Salendas Apriles als ein Fest des Deus risus, des Gottes des Lachens und Scherzes; es war ein lustiges Fest, wo alle Arten von Scherz, Muthwille und Schrauberei willkommen waren und sich Einer über den Andern lustig machte. Von da an mag sich, da Lust und Freude immer Anklang findet, die Sitte auch in die deutschen Gauen schon in uralter Zeit verlaufen haben, und vermuthlich im größten Theil Europa's heimisch geworden seyn.

Theatralische Bagatelle. Welche Vorstellung eines oft wiederholten Stückes ist die beste? Die erste, sagt ein feiner Kenner der Kunst, F. L. W. Meyer in der Biographie von F. L. Schröder, I. Seite 327. „Wem das Schauspiel Gegenstand des Genusses ist,“ behauptet er, „der wird erproben, daß die erste Vorstellung Reize besitzt, welche keine folgende erreicht. Sie kann Fehler haben, die nachher abgestellt werden, einzelne Rollen können gewinnen, das Ganze findet seine Frische und Eigenthümlichkeit so nicht wieder.“ Wir meinen, der Mann habe Recht. In Rom verlaufen die Mäkler den Zutritt des ersten Abends bei einer neuen Oper um dreifachen Preis, und die Römer verstehen doch wohl, was sie hören.

* r.

H i n a u s .
 Hinaus, hinaus!
 In der Natur geräumigem Haus,
 Unter des Himmels sonnigem Dach
 Wird's in der Seele auch himmlisch und wach;
 Sprengt sie die Fessel und sühlet sich frei
 Von dem ermüdenden Eintrick.

Hinaus, hinaus!
 Bindet Euch Blumen zu Kranz und Straus;
 Tanzet den fröhlichen Feiertanz
 Dort um die Linde im Abendanz;
 Tanzet und küßet, scherzet und sinat,
 Ehe Freund Hein die Sense schwingt.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Altenburg.

Im März 1843.

Seit meinem letzten Berichte, dem Sie, Verehrtester, freundlich die Bezeichnung „Altenburger Festtage“ gaben, sind mehr noch dergleichen fest- und gewichtvolle Tage an uns vorübergegangen; zu den wichtigsten, zu den bedeutungsvollsten Tagen für uns gehörte aber zunächst ohnstreitig der 19. September vorigen Jahres, an welchem die feierliche Eröffnung der ersten Abtheilung der sächsisch-bairischen Eisenbahn von Leipzig bis Altenburg stattfand; einer näheren Schilderung bedarf es indes nicht, da diese die politischen Blätter seiner Zeit bereits brachten, und nur so viel sey hier noch bemerkt, daß wir uns bestrebten, unser Anerkenntnis des Wichtigen und Hoherfreulichen dieser uns nun gewordenen engen Verbindung insonderheit mit Leipzig und Dresden auszudrücken durch einen möglichst freundlichen Empfang unserer lieben sächsischen Gäste, und daß dieses unser Bestreben freundlich und fast allzubäuerlich aufgenommen ward; die Frequenz auf diesem Bahntract, der in seinem Betriebe den Anforderungen der Reisenden durch Schnelligkeit und Sicherheit, wie durch die Eleganz und Bequemlichkeit der Wagen vollständig genügt, hat alle Erwartungen übertroffen und verheißt für die weitere Fortführung der Bahn ein noch größeres Steigen.

Gegen Ende des Jahres erschien zum zweitenmale der königliche Bräutigam aus Hannover bei uns und feierte hier annoch in größerer Hofversammlung durch Wechseln der Ringe seine Verlobung mit unserer Prinzessin Maria, bald darauf und zwar schon im Monat Januar abermals und diesmal in Begleitung Seines königlichen Vaters zu uns zurückkehrend, welcher letzterer zu unserer aufrichtigen Freude ein sichtliches Wohlgefallen an der künftigen Schwiegertochter zu finden schien, ihr mit Herzlichkeit und Wärme entgegenkam. Zu mancherlei, namentlich zu Hoffesten gab besonders dieser letztere Besuch Anlaß, doch trugen sie alle unsererseits mehr das Gepräge einer wehmütigen Freude, da nur zu sehr daran der Gedanke an die nahe Trennung von der liebenswürdigen Fürstentochter sich knüpfte, die durch hohe Einfachheit, holde Anmuth und tiefempfindende Gemüthlichkeit unbewußt sich die allgemeinste Verehrung erlangt, und diese suchte sich denn auch durch Gaben der Liebe und Theilnahme von allen Seiten kund zu thun; die vorzüglichsten derselben, nächst einer ansehnlichen Zahl kleinerer Spenden von Bewohnern des Landes aus den verschiedensten Ständen, waren ein schön gearbeiteter Teppich mit dem Altenburgischen und Hannoverschen Wappen von einer großen Zahl junger Mädchen Altenburg's aus der Beamten- und Kaufmannswelt, eine Stuhluhr in Rococogehäuse mit zwei Rococovasen, geziert mit Ansichten des Altenburger Schlosses, aus Meißner Porcellan, von den Damen der Hofgesellschaft, ein hier meisterhaft von Goldschmied und Buchbinder gefertigtes Portefeuille, in Sammt und Seide

mit Gold- und Edelsteinverzierung, von den Frauen aus dem Beamten- und Kaufmannsstand, es enthält dasselbe verschiedene Fächer zur Aufnahme der Briefe von den einzelnen Familiengliedern mit deren Vornamen geziert, und eine liebliche Ansicht des Platzes im hiesigen Schloßgarten, wo die Prinzeneichen stehen und man den neuen Eisenbahnhof übersieht; ein vom Goldschmied Germann hier sehr schön gearbeitetes silbernes Dejeuner zu Kaffee und Thee von der Residenzstadt, ein schöner Dessert-Kuffas von Silber und buntem Glas von der Stadt Lucka, treffliche Arbeit des dortigen Goldschmieds Scheele, und eine überaus reiche silberne Toilette in Rococo-Geschmack von den Städten Kahla, Roda, Eisenberg, Drlamunda, Ronneburg und Schmölln; zum Theil waren diese Gaben von Dichtungen des Balladensängers Friedrich Günther, Ihres Referenten, des Consistorialrath Dr. Sachse u. s. w. begleitet, und alle diese Pfänder treuer Liebe und Verehrung fanden die wohlwollendste, dankbarste Aufnahme. — Bald aber naheten sich nun auch, und zwar Mitte Februar, die trübsten Festtage für Altenburg, die dem Abschied von der so innig verehrten Prinzessin geweihten, nämlich, und hier war es zunächst die Casinogesellschaft, deren Feste so oft die holde Fürstentochter durch ihre Gegenwart verschönert hatte, welche bei einem glänzenden, überaus zahlreich besuchten Ballo das Scheiden der Prinzessin mit einem herzlichen, durch ein paar passende Worte eines der Vorsteher eingeleiteten Lebehoch begleitete; in einem darauf am 12. Februar stattfindenden großen Hofconcert, zu dem auch fast alle Schenkgeber und Geberinnen geladen waren, nahm die königliche Braut von der größern Hofgesellschaft und von sämtlichen Geladenen auf's Freundlichste Abschied, und zeigte Tags darauf dem Publicum zum letztenmale sich im Theater, wo eine passend arrangirte Schlussdecoration der dichtgedrängten Zuschauermenge Anlaß zu einem feurigen, theilnehmenden Lebehochruf gab, als aber endlich die Stunde der Abreise am Mittag des 15. Febr. nahte, sah man auf dem sammt seinen Umgebungen mit Menschen dicht angefüllten Bahnhofe, neben dem das Brausen des Dämpfers übertönenden Lebehochrufen, fast kein Auge thränenleer, das schönste Zeugniß für das stillfreundliche Walten der erhabenen Fürstin in unserer Mitte! Daher war denn auch der 19. Febr., der Tag der zu Hannover stattfindenden Vermählung, ein Festtag für unser Altenburg, an dem sich eines Theils eine aus verschiedenen Ständen gemischte Gesellschaft im Gasthaus zur Stadt Gotha zu einem heitern Mahle versammelte, bei welchem, als Kanonendonner und Glockengeläute den Moment der Trauung zu Hannover uns kündeten, ein von den innigsten Wünschen für ihr künftiges Lebensglück begleitetes dreimaliges Hoch den hohen Neuvermählten erscholl, während andererseits wiederum das Theater eine große Anzahl Zuschauer in seinen Räumen aufnahm, woselbst abermals eine vom Publicum mit freudiger Theilnahme aufgenommene Schlussdecoration zur einfach-würdigen Festfeier diente.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von J. J. Weber in Leipzig.